

<b>Zeitschrift:</b>	Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Philosophische Gesellschaft
<b>Band:</b>	48 (1989)
<b>Rubrik:</b>	Berichte über das philosophische Geschehen in der Schweiz

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Informationen / Informations

---

## Berichte über das philosophische Geschehen in der Schweiz

Walter Robert Corti

Dem in Winterthur lebenden Walter Robert Corti verdankt die Schweiz wichtige philosophische Impulse. Drei der von Paul Good in den *Studia Philosophica* 37/1977 aufgezählten philosophischen Institutionen in unerem Land hat der am 11. September 1910 geborene Bürger von Stabio und Winterthur initiiert: das «Archiv für genetische Philosophie», den Verein «Bauhütte der Akademie» bzw. die Stiftung «Akademie für ethische Forschung» und die «Vereinigung zur Förderung eines Schelling-Archivs»<sup>1</sup>. Die Geschichte der Gründung dieser Institutionen ist aufs engste mit der Biographie Walter Robert Cortis verbunden, eine Einheit von Leben und Werk, von nicht nur formulierter, sondern auch gelebter Philosophie, die im Mittelpunkt des folgenden Berichts über die mit dem Namen Corti verbundenen Aspekte philosophischen Lebens in der Schweiz stehen soll.

### *Der unbekannte Soldat auf der «Dreisprachenspitze»*

Im Juli 1921 stiegen der elfjährige Walter Robert Corti und sein Bruder Jean Wilhelm zusammen mit den Eltern während gemeinsam verbrachter Sommerferien vom friedlichen Dorf Santa Maria im Münstertal auf die «Dreisprachenspitze». Dort, wo auf 2843 Metern über Meer das Romanische mit dem Deutschen und dem Italienischen zusammenstößt, stand damals noch die aufragende Ruine eines im Ersten Weltkrieg zerstörten Hotels. Es waren erst vier Jahre vergangen seit dem Frontbesuch Kaiser Karls I. vom 16. September

<sup>1</sup> Vgl. *Studia Philosophica* 37 (1977) S. 319, 324, 326.

1917 (an welches Ereignis dort noch heute eine Marmorplatte erinnert<sup>2</sup>). Granathülsen, Schrapnellköpfe, Helme, zerbrochene Gewehre, verbeulte Teller und Becher lagen damals überall herum, die Stellungen waren noch gut zu sehen. War schon allein dieser Anblick für den tief erlebenden Knaben Walter Robert Corti erschütternd, so kam noch eine Entdeckung hinzu, die den Ausflug vollends zum prägenden Erlebnis werden liess:

«Bis in diese Höhe hinauf, in diese Stille der Berge, frass der Völkerhass seine Schützengräben und füllte sie mit tödendem Feuer. Und nun fanden wir Buben eines verschonten Volkes, Kinder einer unversehrten Familie, spät noch, da oben einen Brief. Er steckte in einem zerschossenen Waffenrock, den wir unter rostig-pechig riechender Dachpappe hervorzogen.

Eine Mutter hatte ihn geschrieben, aus dem damals noch ungarischen Städtchen Pancsova, unweit Belgrad, in dem stets viele Deutsche lebten. Und so war auch dieser Brief in einem röhrend ungelenken Deutsch abgefasst, ungelenk die Schrift, ungelenk die Seele in ihrer Not und ihrer traurigen Ahnung. Er trug das Datum des 18. März 1916 und war an einen Infanteristen des kaiserlichen und königlichen Regiments 29 adressiert»<sup>3</sup>.

Für Walter Robert Corti endeten mit diesem Erlebnis «jene schönen Ferien mit der Wanderung auf einem Felde des Todes. Dieser Eindruck verlor sich nie mehr»<sup>4</sup>. Mit ihm war ein Spannungsverhältnis gesetzt zwischen der realen Wirksamkeit destruktiver Kräfte im Menschen und den Schönheiten der produktiven lebendigen Natur.

### *Natur und Mensch: Die Mythopoese des «Werdenden Gottes»*

Im elterlichen Heim «Flora» in Dübendorf an der Glatt im Areal der vom Vater gegründeten gleichnamigen chemischen Fabrik fand der Wissensdurst des Knaben Corti reiche Befriedigung, insbesondere durch den naturwissen-

2 Vgl. M. Beck: Im Gedenken an den unbekannten Soldaten auf der Dreisprachenspitze, in: Bündner Monatsblatt Nr. 11/12, 1981.

3 W. R. Corti: Der Weg zum Kinderdorf Pestalozzi. Zürich 1955, S. 8. Dieser Brief wurde später vom Historiker Beck faksimile und transskribiert wiedergegeben, vgl. Beck, a. a. O., S. 7.

4 Corti, Der Weg..., a. a. O., S. 9.

schaftlich hoch gebildeten Vater. Er brachte seinen Sohn zum Staunen angesichts der vom Menschen zu entdeckenden Formen und Zusammenhänge in der Natur. «Staunen» wurde zu einem der Lieblingsworte des späteren Autors Corti. Zum Staunen gehört auch das Fühlen und Eingestehen des Nichtwissens – nie hat sich denn auch der Vater mit falschem Wissen überhoben, aber stets auf die Erweiterung des Wissens vertraut:

«*Man wird es schon noch finden*», sagte er in seiner ruhigen Art, *der Mensch ist da, um es herauszubringen*. Darüber grübelte ich dann den lieben langen Tag nach. *Dazu* also war der Mensch da, die Welt zu wissen, ihre Probleme zu lösen, das Gefüge der gebärenden Natur zu erklären»<sup>5</sup>.

Bei solcher Ehrfurcht vor der Natur und der Einsicht in das Glück des Menschen, sie erkennen zu dürfen, drängte sich dem jungen Corti schon bald die Frage nach der Stellung des Menschen in der Natur auf. Als er sich während der Zeit des ihm weitgehend äusserlich gebliebenen Gymnasialbesuchs mehr und mehr dieser Frage zuwandte und ganze Berge von Papier zu den ihn bewegenden Themen und Ereignissen schrieb, «geisterte stets auch der Brief der armen Mutter aus Pancsova»<sup>6</sup> durch diesen Blätterstrom. Die Frage wurde innerlicher und drängender: «Ist der Krieg wirklich des Menschen Schicksal, unabwendbar wie der Ausbruch eines Vulkanes?» und schliesslich umfassend: «Was ist der Mensch?»<sup>7</sup>. Wiederum war es das elterliche Vorbild, das ihm die Richtung des Suchens nach einer Antwort vorzeichnete. Corti ist aufgewachsen im Umkreis eines Denkens, dem aller religiöse Dogmatismus fremd ist. Schon dem Jugendlichen blieb das christlich-orthodoxe Welt- und Menschenbild fremd. Die (vom Vater akzeptierte) Verweigerung der Konfirmation<sup>8</sup> war nur die erste handfeste Äusserung dieser Haltung. Später, nachdem der Medizinstudent im zweiten klinischen Semester während einer Ferienreise im Lutherhaus zu Wittenberg des Reformators Originaldokumente im Transsubstantiationsstreit gegen Zwingli mit ihrer unflätigen, ausfälligen Sprache gelesen hatte, machte sich Corti die Maxime zu eigen: «alle Schulkisches sogenannt *führender* Männer zu überholen»<sup>9</sup>.

Um Cortis spätere philosophische Schriften angemessen zu würdigen, muss man sich diese Maxime ebenso vor Augen halten wie seine Naturverehrung.

5 W. R. Corti: Heimkehr ins Eigentliche. Ges. Schriften, Bd. I, Schaffhausen 1979, S. 18 f.

6 Corti: Der Weg..., a. a. O., S. 9.

7 Corti: Der Weg..., S. 10.

8 Corti: Heimkehr..., a. a. O., S. 72.

9 Corti: Heimkehr..., a. a. O., S. 83.

Auf das grosse Vorbild der dialektischen Wahrheitssuche durch Sokrates-Platon zurückgreifend, unterwirft Corti die überkommenen metaphysisch-theologischen Gesamtdeutungen des Seienden der Kritik und stellt folgende Grundfrage: Die Wirklichkeit umschliesst innerhalb der Grenzen ihrer Erfahrbarkeit nicht nur Sinnvolles, sondern auch Sinnwidriges. Worin gründet dieser Zwiespalt?

Nicht die christliche Apologetik der Welt als Schöpfung, noch eine wie auch immer fundierte Zweiweltenlehre und schon gar nicht ein gewaltsamer Atheismus geben für Corti eine befriedigende Antwort. Er sucht vielmehr nach einer Philosophie, die es erlaubt, einerseits das Insgesamt der Natur unter Einschluss des Menschen als dynamischen, nicht abgeschlossenen Prozess zu verstehen und dabei den genannten Zwiespalt in den Ursprung der Wirklichkeit für den Menschen, mithin von Sinn überhaupt zu verlegen. Der Mensch ist nur der Ort in der Natur, wo der Widerspruch oder die Zwiespältigkeit von «sinnvoll» und «sinnlos», von «gut» und «böse» sich selbst bewusst wird<sup>10</sup>.

Corti kritisiert am sittlichen Bewusstsein des Abendlandes dessen Überbetonung von Achtung und Selbstachtung der Person. Dagegen setzt Corti, dass Tiere, Pflanzen, Steine «mit uns aus dem gemeinsamen Schosse der Natur» stammen<sup>11</sup>. Die Natur umfasst also auch den Menschen als geistiges Wesen. Auf dieser Voraussetzung baut die Philosophie Cortis auf und denkt konsequent in eine Richtung weiter, die sowohl der Un gesichertheit menschlichen Daseins wie der Perspektive positiv gelebter Freiheit in Verantwortung gegenüber der Natur Rechnung trägt, so dass sich schliesslich in aller Schärfe die Frage stellt, warum der Mensch «die höchsten Leistungen seines geheimnisvollen Geistes immer wieder den Mächten der Dunkelheit ausliefert», warum es ihm nicht gelingt, «seine Erfindungen, seine Forschungen allein nur dem Aufbau, der Erhaltung des Friedens dienstbar zu machen»<sup>12</sup>? Mit dieser Frage sucht Corti nach einer naturphilosophisch-ontologisch fundierten Ethik. Sie lässt sich hier stark vereinfacht durch zwei philosophische Grundannahmen charakterisieren: einerseits durch die Ablehnung eines absoluten, naturtranszendenten Gottes und andererseits durch die anthropologische Bestimmung, wonach es dem Menschen aufgegeben ist, Sinn zu suchen und in solchem Suchen Sinn stets aufs neue zu schaffen. Cortis Denken impliziert damit einen vierfachen Anspruch: das Theodizeeproblem aufzulösen, dem Menschen selbst die volle Verantwortung für die Suche nach einem Weg zur

10 Die wichtigsten philosophischen Schriften Cortis sind gesammelt in: *Der Mensch im Werden Gottes. Ges. Schriften*, Bd. II, Schaffhausen 1988.

11 Corti: *Heimkehr...*, a. a. O., S. 263 f.

12 Corti: *Der Weg...*, a. a. O., S. 11.

Sinnerfüllung zu überbürden, die Autonomie des Menschen in diesem Prozess der Sinsuche zu wahren und damit letztlich eine sinngebende Kraft überhaupt vorauszusetzen, die das Ganze der Welt durchseelt. Diesen vierfachen Anspruch sieht Corti selbst wiederum als Weg, den der Wissenschaftler zu gehen hat: von den Einzelwissenschaften zur universitas litterarum, von den Wissenschaften zur Philosophie und vom Wissen schliesslich zu dessen Rückbeziehung auf die gesamte Lebenspraxis.

Cortis Philosophieren findet im dynamischen bzw. genetischen Pantheismus seine Vorzeichnung. Der Pantheismus hat, so Corti, «bisher nirgends seine systematische Vollgestalt gefunden» und bildet doch «so etwas wie die heimliche mystische Religion unserer Zeit»<sup>13</sup>. Liegt in der christlichen Apologetik und in den philosophischen Zweiweltentheorien das ungelöste Problem für Corti in der Transzendenz des Sinnes gegenüber der Natur, so wird im materialistischen Atheismus die Frage nach dem Sinn als Scheinproblem wegpolemisiert. Dagegen eröffnet der Pantheismus einen Weg, der zu einer Verantwortungsethik und zugleich zu einer philosophischen Begründung des Naturschutzgedankens führt<sup>14</sup>.

Es ist der «Weltgrund» selbst, der im «Sinsuchen» des Menschen kommuniziert, nach Vollendung strebt. Der Mensch ist Organ im Prozess des nach seiner eigenen Sinnerfüllung suchenden Seins. Hierin enthüllt sich Cortis innerstes Motiv zur Entfaltung seiner Philosophie, nämlich die Begründung der unablässbaren humanen Aufgabe im Dienste des Seins: den Sinn (theoretisch) zu suchen und damit als «Mitarbeiter Gottes» selbstverantwortlich zur Vervollkommnung des Sinnes (praktisch) beizutragen:

«Die erkennende Funktion geht ins Handeln über und möchte aus der Menschheit eine Gesellschaft freier Morgenlandfahrer nach der Wahrheit schaffen, die alle am Dom des Weltsinnes bauen»<sup>15</sup>.

Cortis pantheistisches Denken gründet im Mythos vom werdenden Gott. Der Gedanke, dass Gott nicht ist, sondern wird, hat seine Geschichte: von Johannes Scotus Eriugena, Nicolaus Cusanus, Jakob Böhme, den Deutschen Idealisten (v. a. Schelling) reicht sie bis hin zu Max Scheler und Rainer Maria Rilke. Kerngehalt der «Mythopoese des ‹Werdenden Gottes›»<sup>16</sup> ist die Bedeutung des Unvollendeten, Undogmatischen, Aufgegebenen, Wandlungsfähigen. Sie mündet nicht in einen monistischen Evolutionismus materialistischer

13 Corti: Der Mensch..., a. a. O., S. 199.

14 W. R. Corti: Das Entscheidende liegt im Wandel des Denkens, Schaffhausen 1980, S. 36.

15 Corti: Der Mensch..., a. a. O., S. 134.

16 Corti: Der Mensch..., a. a. O., S. 91 ff.

oder idealistischer Prägung. Auch die Auffassung, hier werde der Mensch selbst zu Gott, ist falsch:

«Gott ist der Drängende im Seelengrunde, dessen Werdesehnsucht in unserem unruhigen Herzen ausströmt, damit wir als seine Freiwilligen an einer Wertwelt wirken. Nicht *wir* werden dabei Gott, soweinig wie sich der Steinmetz am Dom in diesen verwandelt; wenn ihm sterbend der Meissel entfällt, sieht er die Gesellen an seine Stelle treten und im Geiste die kommenden Konturen des Endbaus dämmern»<sup>17</sup>.

Mythopoetisch bildet der Mensch eine Einheit mit der Natur, vereinigt im Prozess des zu schaffenden Sinns. «Gott» ist hier nicht mehr das Absolute der theologischen Apologetik, denn «Gott» ist ein von Menschen einer Transzendenz zugesprochenes Attribut. Dagegen gibt es im Weltbild der «radikalen Immanenz», so Corti, «keine verpflichtende Theophanie. . . . Was dagegen verpflichtet, ist die Ontophanie, die Selbstoffenbarung des Seins im Menschen»<sup>18</sup>. So nähert sich Corti schliesslich der Spätphilosophie Heideggers, deren Ontologie er ethisch fruchtbar macht<sup>19</sup>.

Cortis' philosophischer Entwurf bleibt den Wissenschaften verpflichtet. Die Fakten ausgereifter, geordneter naturwissenschaftlicher Einsicht sind das Fundament, und erst sekundär schaut die Mythopoeie «das Gebirge gedeuterter Einzelfakten in einer Ganzheit»<sup>20</sup>. Mythopoesen sind die «versuchsweisen Kuppeln abschliessender Sinndeutung über den Fundamenten der Faktenforschung. Aber sie müssen den japanischen Interieurs gleichen und leicht abzubrechen sein»<sup>21</sup>. Dieser Anspruch kommt nirgends besser zum Ausdruck als in Cortis Überwindung des traditionellen Denkens, das die Akademiker von den Peripatetikern geschieden wissen will<sup>22</sup>.

Cortis philosophische Grundhaltung ist hier nur in äusserster Verknappung skizziert; auf eine Kritik der in mancher Hinsicht zeitgebundenen Ansätze seines Denkens – wozu etwa der sinnstiftende Anspruch einer von Karl Jaspers wohl am eindrücklichsten formulierten Nachkriegsphilosophie gehört – muss hier verzichtet werden. Es geht im folgenden nur darum, die Geschichte derjenigen Institutionen nachzuzeichnen, die Ausdruck von Cortis Denken

17 Corti: Der Mensch. . . , a. a. O., S. 200.

18 Corti: Der Mensch. . . , a. a. O., S. 129.

19 Vgl. Corti, Heimkehr. . . , a. a. O., S. 263.

20 W. R. Corti: Plan der Akademie. Geschichte und Nachleben der antiken Akademie. Dokumente zur Akademie-Planung, Heft 1, S. 43.

21 Corti: Der Mensch. . . , a. a. O., S. 128.

22 Vgl. Corti, Plan. . . , a. a. O., S. 40 f.

sind, ohne Diskussion der Frage etwa, ob die bekannteste Corti-Gründung, das Kinderdorf Pestalozzi, heute sozialpädagogisch überholt ist. Die Frage drängt sich zwar auf angesichts des bei uns zur Alltagsrealität gewordenen Miteinanders von Schweizer- und Gastarbeiterkindern und allgemein der sozialen Situation in Europa nach seinem Wiederaufbau. Doch diese Entwicklung liess sich damals, unmittelbar nach dem Krieg, nicht voraussehen.

### *Der Traum des Medizinstudenten*

Schon der Medizinstudent Corti träumte davon, es sei möglich, das Reich der Seele, den Menschen als freies geistiges Wesen besser erforschen, verstehen zu können. Warum sollte der Fortschritt den Naturwissenschaften vorbehalten bleiben, warum die Frage nach der Ursache von Krieg, die Frage, warum der Mensch des Menschen Mörder ist, nicht mit ebensolcher Intensität gestellt werden, wie die Naturforscher nach neuen Erkenntnissen jagten? Getreu seiner philosophischen Grundhaltung münden auch Cortis anthropologische Überlegungen nicht in eine absolut gefasste Wesensbestimmung des Menschen, sondern in ein offenes Fragen nach seiner biologischen Bedingtheit und geistigen Freiheit. Corti hat hierfür die Formel vom Menschen «als das seine Welt komplizierende Wesen» verwendet<sup>23</sup>. Und nicht zufällig hat Cortis Freund Konrad Lorenz in einem Festvortrag am 9. November 1969 bei Dino Larese in Amriswil zu Ehren Cortis über den «menschlichen Geist» gesprochen und bei dieser Gelegenheit angekündigt, er werde seine Schrift mit dem provokativen Titel «Die Naturwissenschaft vom menschlichen Geiste» Corti widmen<sup>24</sup>.

Corti betrachtet die Frage nach dem Menschen wie Kant als die philosophische Grundfrage. Sie stellt die Gelehrten vor die Notwendigkeit, fakultätsübergreifend zu forschen. Aber an der Universität wurden zwar, wie Corti über sein Studium schreibt, Ärzte, Pfarrer, Juristen und Lehrer ausgebildet, aber es gab «keine Fakultät für «Menschheitsmedizin»»<sup>25</sup>. So legte Corti im Wintersemester 1931/32 seinen Dozenten und Kommilitonen an der Universi-

23 W. R. Corti: Zur Theorie und Praxis einer Akademie für philosophische Forschung, in: Schweizerische Hochschulzeitung, Heft 4, 1965.

24 Vgl. «Arbeitsblätter der Akademie Langenbuch» Nr. 3, März 1970, S. 12. Diese Publikationsreihe wurde später durch die «Arbeitsblätter der Akademie für ethische Forschung» abgelöst, die im folgenden als «Arbeitsblätter» zitiert werden.

25 Corti: Der Weg..., a. a. O., S. 13 f.

tät Zürich kurzerhand einen Plan für interfakultäre anthropologische Studien und Forschungen vor. Dieser wurde zwar freundlich zur Kenntnis genommen, scheiterte aber an der tief in die Universität eingegrabenen Fachlichkeit. Cortis Plan wurde zum Traum: in einer «Stadt der Wahrheit» sollten die besten Gelehrten der Welt zusammen wohnen im Bestreben, «die Grundfragen, die Grundleiden, die Grundhoffnungen unseres Geschlechts zu erforschen»<sup>26</sup>. Methodisches Vorbild war das wahrheitserschliessende Gespräch, wie es Platons Sokrates-Deutung vorgezeichnet hat<sup>27</sup>. In einer eindrücklichen Skizze hat Corti die Entwicklung des platonischen Akademie-Gedankens seit der Antike nachgezeichnet<sup>28</sup>.

Wie Corti schon als Kind begonnen hatte, alles Wissenwerte zu sammeln und zu dokumentieren, so begann er in den Dreissigerjahren systematisch mit dem Aufbau einer Bibliothek, die das gesamte Wissen um den bedrohten Menschen umfassen sollte. Später erweiterte sich die Bibliothek zu einer Sammelstelle aller erreichbaren Dokumente zur Kategorialanalyse des Werdens («Archiv für genetische Philosophie»).

Die «Akademie» ist die Grundidee, die Cortis Leben bestimmte und die ihre Wurzeln in jenem Erlebnis auf der Dreisprachenspitze hat. Die Akademie sollte das Forum für die geforderte Neubesinnung sein. Doch der Zweite Weltkrieg verhinderte vorerst ihre Realisierung und drängte Cortis Aktivität in eine nicht vorausgesehene Richtung. Es kam zur Gründung des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen und damit zu einer ungeahnten Popularisierung von Cortis Anliegen, der Suche nach einer «Menschheitsmedizin».

### *Das Kinderdorf Pestalozzi*

In der Schweizerischen Monatsschrift ‹Du›, deren Redaktor Corti von 1942 bis 1957 war, hatte er schon im Vorwort des Heftes vom April 1944 auf die Welt der Infirmen hingewiesen. In der darauffolgenden August-Nummer erliess Corti dann unter dem Eindruck der Not, die der totale Krieg mittlerweile vor allem auch den Kindern gebracht hatte, seinen berühmten Aufruf zur Gründung eines Kinderdorfes.

Unter dem Titel «Ein Dorf für die leidenden Kinder» kondensieren sich in

26 Corti: Der Weg..., a. a. O., S. 14.

27 W. R. Corti: Bericht über den Plan der Akademie. Sonderabdruck aus «Schweizer Monatshefte», Heft 3, Juni 1960, S. 4.

28 Vgl. Corti, Plan..., a. a. O., S. 26 ff.

diesem Aufruf Cortis philosophische Grundgedanken in eindringlicher Weise. Es geht ihm nicht nur um einen karitativen Beitrag der Schweiz zur Linderung der Kriegsnot, sondern um eine Überwindung der im Menschen selbst zu suchenden Kriegsbedingungen überhaupt<sup>29</sup>. Die Wissenschaften vom Menschen müssen eine Antwort darauf suchen, warum eine Ideologie wie der Nationalsozialismus die Massen zu fanatisieren vermag. Die ärmliche Rede vom «Bösen» im Menschen muss durch eine wissenschaftliche Begründung ersetzt werden. «Es gilt diesem Bösen auf den Grund zu kommen wie der Pest, der Cholera und der Syphilis.» Aber erst aus dem Zusammenbruch so vieler den Krieg nährender «scheintragender Weltdeutungen *kann* mindestens ein echtes, menschheitliches Verantwortungsbewusstsein hervorgehen».

1941 hatte die Kinderhilfeorganisation des Roten Kreuzes noch gehofft, jährlich 40 000 Kinder zu einem dreimonatigen Aufenthalt in die Schweiz nehmen zu können. Aber nur 26 000 konnten kommen. Corti hoffte auf den Frieden: die «Stunde der Schweiz steht erst noch bevor. Wenn einmal die Kanonen schweigen und die Menschen wieder zu den Flugzeugen aufschauen können, werden Millionen von Kindern weiter unsere Hilfe nötig haben». Corti schlug vor, die dannzumal unnütz werdenden Militärbaracken zu einem stattlichen Dorf zu vereinigen, um so an die 8000 Kriegswaisen, Krüppelkinder, Verwahrloste und Todgeweihte aus dem geschundenen Europa aufzunehmen. Das Programm – der Anthropologie und dem politischen Denken Pestalozzis verpflichtet<sup>30</sup> – sah vor, dass die Kinder, nach neuesten pädagogischen und psychologischen Erkenntnissen von Pflegeeltern und Lehrern aus ihrem eigenen Land betreut, in familienähnlichen Gruppen leben und in die menschliche Gemeinschaft zurückfinden würden.

Das Echo war überwältigend. Schon im September 1944 fanden sich 18 Freunde des Kinderdorfplanes zu einem Aktionskomitee für die Realisierung eines in der Grösse reduzierten Dorfes für 2000 Kinder zusammen. Führende Pädagogen und Psychologen unterstützten das Projekt, unter ihnen Maria Montessori, Paul Geheeb, Alexander Mitscherlich, Carleton Washburne<sup>31</sup>. So

29 Corti schrieb später über seinen Aufruf: «Dem Träumer einer internationalen Gelehrtenbildung lag es nahe, an etwas Ähnliches auch für die Kinder zu denken, und da ihn sein Leben lang die Frage beschäftigte, was zur Verhütung kommender Kriege vorgekehrt werden könne, so wuchsen alle diese gedanklichen Momente zum Vorschlag des ‹Kinderdorfs Pestalozzi› zusammen» (Corti, Der Weg..., a. a. O., S. 20).

30 Pestalozzis Maxime, «dass nicht der Mensch verstaatlicht, wohl aber der Staat vermenschlicht werden soll», war auch für das Akademieprojekt Corti wegleitend (vgl. Corti, Bericht über den Plan der Akademie, a. a. O., S. 7).

31 Vgl. Corti: Der Weg..., S. 25. Im «Du» vom April 1947 hat Edwin Arnet einen Teil der Reaktionen zu einem «Mosaik der Dokumente» zusammengestellt.

positiv das Echo in ideeller Hinsicht war, so schwierig gestaltete sich die Mittelbeschaffung. Erst der Enthusiasmus vieler Spender und freiwilliger Helfer nahm schliesslich die «Pro Juventute» für den Plan ein. Mit ihrer Hilfe und dank dem Einsatz des Pfarrers von Trogen, Jakob Böni, konnte am ersten Landsgemeindesonntag im neugewonnenen Frieden, am 28. April 1946, die Grundsteinlegung für das Kinderdorf in Trogen vollzogen werden. Der Bau des Dorfes selbst war voll und ganz das Werk freiwilliger Arbeit. Es bietet, nachdem seine ursprünglich geplante Grösse noch einmal reduziert werden musste, über 200 Kindern und ihren 70 Betreuern eine neue Heimat und bildet heute eine internationale Erziehungsgemeinschaft. Die Kriegswaisen sind durch «Sozialwaisen» abgelöst. Seit 1950 ist die Vereinigung «Kinderdorf Pestalozzi» eine Stiftung. Corti, seit 1956 Ehrenbürger des Dorfes, war von 1944 bis 1950 Präsident der Vereinigung, dann wurde er Ehrenpräsident der Stiftung. Am 24. Juli 1957 fand Cortis Werk auch akademische Anerkennung: die Universität Tübingen verlieh ihm die philosophische Ehrendoktorwürde.

### *Die «Akademie für ethische Forschung» und ihre «Bauhütte»*

Nach jahrelangem Einsatz für das Kinderdorf nahm Corti den Akademiegedanken wieder auf und setzte erneut seine Energie ein, ihn zu verwirklichen. Im «Du» vom September des Jahres 1954 hat er seine Idee von der Schaffung einer Akademie für ethische Forschung entwickelt. Corti forderte mit Blick auf die in den USA und später auch in der Sowjetunion eingerichteten Zentren naturwissenschaftlicher Forschung ein «Oak Ridge des Geistes»<sup>32</sup>. Das Echo auf Cortis Vorschlag war positiv. Noch im Dezember 1954 antwortete Karl Jaspers mit einem ermutigenden und stark beachteten Plädoyer für Cortis Anliegen in Form eines offenen Briefes<sup>33</sup>. Jaspers' Brief brachte den Durchbruch. Am 27. Februar 1955 wurde der Verein «Bauhütte der Akademie» gegründet unter dem Patronat der «Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft», zu der sich ein Jahr später auch die «Neue Helvetische Gesellschaft» gesellte. Die Trägerschaft der «Bauhütte» fiel zunächst dem 1951 von Maja Bär-Brockmann und Carl Bär gegründeten ersten lockeren Förderverein für Cortis Ideen, dem «Freundeskreis des Archivs für genetische Philosophie» zu. Die «Bauhütte» bildete die «Arbeitsgemeinschaft für die Gesamtplanung» und

32 Corti: Bericht. . . , a. a. O., S. 5.

33 In: Neue Schweizer Rundschau, Dezember 1954.

hatte des weiteren die Aufgabe, Cortis Projekt weiterzuentwickeln und die Voraussetzungen für seine Realisierung zu schaffen. In der genaueren Zweckbestimmung der «Bauhütte» vom 23. Februar 1957 heisst es in der Präambel:

«Die Akademie ist ein übernationales Zentrum für die in der modernen Menschheit und ihrer Selbstgefährdung dringend geforderte *Synthese, Integration und verantwortliche Selbstbestimmung der Wissenschaft*. Sie steht mit den Hochschulen, Akademien und Forschungsinstituten in Verbindung und baut auf deren Arbeit auf. Sie dient jedoch mit ihren besonderen Zielen und Einrichtungen der Lösung jener Aufgaben, denen die modernen Hochschulen unter dem Zwang ihrer Verfächerung und der Einzelne in seiner Spezialisierung nicht mehr gerecht werden kann»<sup>34</sup>.

In den «Du»-Nummern vom April 1955 und September 1956, sind die Plädoyers für die Gründung der Akademie zusammengefasst, darunter solche berühmter Denker wie Romano Guardini, Rudolf Bultmann, Paul Scherrer, Karl Kerényi und Konrad Lorenz.

Dank freiwilliger Spenden, eines Beitrags aus der Bundesfeierspende und der Unterstützung durch die «Volkart-Stiftung» in Winterthur konnte die «Bauhütte» ein eigenes Sekretariat einrichten, und am 1. Juli 1966 gründete sie die «Stiftung Akademie für ethische Forschung».

Bei aller ideellen und finanziellen Unterstützung des Akademiedankens stellte sich seiner Realisierung das Fehlen eines geeigneten Standortes entgegen. Lenzburg, Ascona, Langenbuch und Amriswil waren von rund zwanzig geprüften Projekten<sup>35</sup> die am weitestgehend bearbeiteten. Im Gegensatz zum Kinderdorf konnte die Akademie nicht gebaut werden. Trotz dem «qualvollen Scheitern der Mühen um die Sicherung des Akademielandes», wie Corti später schreibt, blieb das «Archiv» die «Herz- und Keimstätte des Planes»<sup>36</sup>, um die sich die Anhänger des Akademiedankens weiter schartern.

34 Vgl. die Zweckbestimmung der Akademie mit den Statuten der Bauhütte, in: Dokumente zur Akademieplanung, Heft III, S. 1.

35 W. R. Corti: Das Archiv für genetische Philosophie (Dritter Teil). Bauhütte der Akademie, Zürich 1974, S. 5. Vgl. hierzu auch die «Arbeitsblätter der Akademie Langenbuch».

36 Corti: Das Archiv... (III), a. a. O., S. 2.

## *Das «Archiv für genetische Philosophie»*

Mit der Gründung des ersten Fördervereins im Jahre 1951 begann das «Archiv für genetische Philosophie» eine Reihe von Aktivitäten zu entfalten, die grosse Beachtung fanden. Erstmals stellte es sich 1954 der gelehrten Welt vor. Vom 22. bis 25. September 1954 fand die auf eine Anregung des «Archivs» zurückgehende und von der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft organisierte Schelling-Tagung in Bad Ragaz statt. Bei dieser Gelegenheit konnte das «Archiv» aus seinen Beständen eine Schelling-Ausstellung realisieren. Darüber hinaus wurde beschlossen, innerhalb des «Archivs» eine besondere Schelling-Sammlung aufzubauen<sup>37</sup>. Ihr nahm sich die neu gegründete «Vereinigung zur Förderung eines Schelling-Archivs» an. Publikationen im Rahmen der Reihe «Erkenntnis und Leben» folgten. Während der Junifestwochen 1965 wurde im Helmhaus Zürich die Ausstellung «Tua res agitur» realisiert. Sie versuchte, die «Sache der Philosophie» einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen, später sollten ihre Exponate den Kern zu einem «Museum der Geistesgeschichte» im Rahmen der geplanten Akademie bilden. «Die Ausstellung wird», so schreibt Corti in der Ausstellungsbrochüre, «den Gang des Geistes durch die Jahrhunderte schildern, die Porträts der Philosophen und ihre Werke zeigen und die Pläne der Akademie erklären». Die Ausstellung fand breites Echo und konnte 1966 auch im Gewerbemuseum Winterthur gezeigt werden. Sie ist wohl das schönste Zeugnis für Cortis «Ikonophilie», wie sie Wolf einmal genannt hat<sup>38</sup>. Seit 1966 führte das «Archiv» die Internationalen Winterthurer Seminare durch. Es dürfte dem unmittelbaren Einfluss von Cortis ausgedehnten USA-Reisen und seinen freundschaftlichen Beziehungen zu amerikanischen Gelehrten zu verdanken sein, dass die Themen der Seminare auch amerikanischen Denkern gewidmet waren, die damals hierzulande noch nicht intensiv rezipiert worden waren: Peirce, Dewey, Lewis, Mead, James sind Denker, deren pragmatisch-offene Haltung derjenigen Cortis in vielen Bereichen nahekommt. Zwei Sammelbände mit Beiträgen aus den Winterthurer Seminaren sind Mead und James gewidmet<sup>39</sup>. Ein weiterer Band mit Arbeiten von Ernst Mäder ist zugleich eine

37 W. R. Corti: Bericht über das Archiv für genetische Philosophie, in: *Studia Philosophica* XIV (1954) S. 6.

38 J. C. Wolf: Kostbarkeiten und Eindrücke aus dem Archiv, in: *Arbeitsblätter* 1978 Nr. 1, S. 4. Einen Eindruck von Cortis Liebe zu bildhafter Darstellung gibt auch die ‹Du›-Nummer vom September 1954, die der «Philosophie im Bilde» gewidmet ist.

39 W. R. Corti (ed.): *The Philosophy of George Herbert Mead*, Winterthur 1973. W. R. Corti (ed.): *The Philosophy of William James*, Hamburg 1976.

Gedenkschrift für den Begründer und langjährigen Leiter der Griechisch-Seminare des «Archivs»<sup>40</sup>, die ebenso wie die philosophischen und die theologischen «Archivkolloquien» allen Interessierten offen standen. Vom 23. bis 26. September 1976 veranstaltete das «Archiv» zusammen mit der deutschen «Schopenhauer-Gesellschaft» eine Schopenhauer-Tagung mit internationaler Beteiligung in Winterthur.

Nach dem Scheitern der baulichen Pläne für die Akademie, in welche das «Archiv» hätte integriert werden sollen, stellte sich auch für das «Archiv» als das Herz des Akademieplans<sup>41</sup> die Platzfrage. Vom März 1953 bis März 1964 war es im Elternhaus von Maja und Carl Bär-Brockmann untergebracht. Hier, im «Kapf», fanden damals auch regelmässig die Sitzungen zur Akademieplanung statt. 1964 konnte Corti dank dem grosszügigen Entgegenkommen von Peter und Balthasar Reinhart in das Haus des am 4. Juni 1963 verstorbenen Dichters Hans Reinhart an der Römerstrasse 29 in Winterthur einziehen, das gross genug war, auch die mittlerweile auf 16000 Bände angestiegene Bibliothek des «Archivs» aufzunehmen<sup>42</sup>. Das gesamte «Archiv» wurde am 24. Juni 1976 von Walter Robert Corti der Stiftung «Akademie für ethische Forschung» geschenkt. Mit dieser Schenkung übernahm die Stiftung, wie es im Schenkungsvertrag heisst, «die Keimzelle ihrer eigenen Existenz in ihr volles Eigentum»<sup>43</sup>. Heute umfasst das «Archiv» eine Bibliothek von über 33000 Bänden mit z. T. wertwollen Erstausgaben und Autographen, eine naturwissenschaftliche Sammlung und die Exponate der Ausstellung «Tua res agitur».

Von 1980 bis 1988 flossen dem «Archiv» die Mittel aus den Erträgnissen der «Arnold Corti-Stamm Stiftung» zu. Stifter ist der Bruder von Walter Robert Corti, *Dr. Jean Wilhelm Corti*, der damit an den Beitrag der gemeinsamen Eltern für die Bewusstseinsentwicklung von Walter Robert Corti erinnern will<sup>44</sup>.

Aus der Arbeit des «Archivs» bzw. der «Akademie» ist auf Initiative des Vizepräsidenten des Stiftungsrates der «Akademie», Prof. H. Holzhey, am Philosophischen Seminar der Universität Zürich ein «Schweizerischer Arbeitskreis für ethische Forschung» entstanden. Bestrebungen Prof. Holzheys ist es auch zu verdanken, dass am 6. April 1988 der Regierungsrat des Kantons

40 E. Mäder: Wessen bedarf der Mensch? Ein Gedenkbuch, hg. von W. R. Corti und G. Schmidlin, Winterthur 1973.

41 Arbeitsblätter 1976, Nr. 1, S. 5.

42 Corti: Das Archiv... (III), a. a. O., S. 9.

43 Arbeitsblätter 1976, Nr. 1, S. 5.

44 Vgl. Arbeitsblätter Nr. 11 (1981, Nr. 1) S. 46.

Zürich der Schaffung einer «Arbeits- und Forschungsstelle für Ethik» an der Universität zustimmte, nachdem der Stiftungsrat der Arnold Corti-Stamm Stiftung beschlossen hatte, seine Mittel neu der Universität für ethische Studien zur Verfügung zu stellen.

An der Arbeitsstelle werden künftig ein Ethikprofessor und ein wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig sein. Die Universitätsleitung hat ein Haus zur Verfügung gestellt, das neben der Arbeitsstelle das Institut für Sozialethik der Theologischen Fakultät aufnehmen wird. Im Rahmen dieser Stätte interfakultären Forschens soll jetzt auch das «Archiv» seinen definitiven Platz erhalten. Es wurde vom Stiftungsrat der «Akademie» und mit Cortis Einverständnis der Universität Zürich geschenkweise angeboten.

Dank der von Prof. Holzhey gebauten Brücke zwischen der Winterthurer «Akademie» und der Universität Zürich können nun alle Materialien zu Cortis Ideen in einem geeigneten institutionellen Rahmen Aufnahme finden. Natürlich, so schreibt Holzhey, «eine Arbeitsstelle ist keine Akademie. Wir fangen klein an»<sup>45</sup>. Aber dieser Anfang wird sich wohl sehr bald zu einem ethischen Zentrum mit nationaler und übernationaler Ausstrahlung entwickeln. Der «Arbeitskreis» wird sich, künftig in Koordination mit der «Arbeitsstelle», weiter ethischen Problemen zuwenden, die im Zentrum öffentlichen Interesses stehen und sich so «zu einem Forum des Gesprächs zwischen Wissenschaft, Ethik und Politik entwickeln». Bereits liegt eine vielbeachtete «Stellungnahme zur Technologie der Erzeugung transgener Tiere»<sup>46</sup> der durch den Arbeitskreis beauftragten Gruppe «Gentechnologie» vor.

In ihrer Mitgliederversammlung vom 27. April 1989 hat sich die «Bauhütte» den neuen Namen «Gesellschaft zur Förderung der ethischen Forschung» und entsprechend angepasste neue Statuten gegeben. Zum Präsidenten wurde Dr. Gonsalv K. Mainberger (Zürich) gewählt.

Weitere Auskünfte erteilen der Präsident der Stiftung «Akademie für ethische Forschung», Dr. A. Rebsamen, Stationsstrasse 7, CH-8542 Wiesendangen, Tel. 052 37 27 42, und der Leiter der «Arbeits- und Forschungsstelle für Ethik», Prof. Dr. H. Holzhey, Zollikerstrasse 195, CH-8008 Zürich, Tel. 01 55 11 01.  
Max Herzog

45 Arbeitsblätter, Nr. 20 (1988, Nr. 2) S. 35.

46 Arbeitsblätter Nr. 20 (1988, Nr. 2) S. 36 ff.